

Pfarrer Albrecht Herrmann

23.Okt. 2005

Mt 18, 15 - 20

Liebe Festgemeinde,

als wir mit der Renovierung der Peterskirche begannen, da dachte ich: jetzt ist die Gelegenheit, die Anzahl der Grabdenkmäler deutlich zu verringern. Bei einem Blick von der Empore war mir aufgefallen, dass das große schwarze Epitaph an der Stirnseite des Chorraumes wie ein Hochaltar wirkt. Zuviel der Ehre für die Toten, auch wenn sie zur kurfürstlichen Familie gehörten!

So wie bei der letzten Renovierung vor 30 Jahren darauf geachtet worden war, dass wenigstens das Kirchenschiff von Epitaphien freigehalten bleibt, so wollte ich mich dafür einsetzen, dass die ganze Stirnseite des Chorraums von Grabdenkmälern freigeräumt wird. Genauso wie ich dachten viele im Kapitel, dem Kirchengemeinderat der Universitätsgemeinde.

Aber heute sehen Sie, dass alles beim Alten geblieben ist.

Wir haben ja einige Veränderungen an der Kirche vorgenommen, aber wir gehen auch selbst verändert aus der intensiven Beschäftigung mit dieser Kirche hervor. Das was ich anfangs als eine Schwäche der Peterskirche empfand: die vielen Grabdenkmäler, das habe ich als eine ihrer Stärken sehen gelernt.

Ich kann verstehen, wenn jemand folgendermaßen denkt:

Ich lebe gern und ich möchte nicht andauernd an den Tod erinnert werden. Natürlich weiß ich, dass ich sterben muss, aber das hat doch noch Zeit. Wenn der Tod schon einen Platz beansprucht, dann meinerwegen am Rand, draußen, aber doch nicht mittendrin. Das ist doch auch für eine Gemeinde gar nicht attraktiv, sich in einem Raum zu versammeln, der von Grabdenkmälern nur so wimmelt. Das können wir doch den Menschen von heute nicht zumuten.

Ich antworte: Aber der Kern der christlichen Botschaft: die Auferstehungshoffnung, wird durch die Grabdenkmäler herausgefordert. Das Revolutionärste am christlichen Glauben: die Überwindung des Todes und der Todesfurcht durch Jesus Christus wird glaubwürdig, wenn die christliche Gemeinde sich zu dem „Fürchte dich nicht!“ bekennt gerade im Angesicht des Todes. Und das nicht ausnahmsweise, sondern sonntäglich und alltäglich.

Altar, Kreuz und Lesepult bezeugen die Auferstehungshoffnung auf ihre Weise. Ihr Äußeres entspricht der Präsenz der Epitaphien: rostender Stahl, ein Sinnbild für die Vergänglichkeit alles Irdischen. Aber innen leuchtet es: im Herzen trägt uns die Hoffnung auf Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Dass es sich dabei um den größten Schatz handelt, der uns Christen anvertraut ist, das zu zeigen, ist dem Künstler wunderbar gelungen.

Und so hören wir nun den Abschnitt aus dem 2. Korintherbrief des Apostels Paulus im 4. Kapitel, der ein Licht wirft auf die Botschaft der Prinzipalstücke:

(6) „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

(7) Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“

2

Liebe Gemeinde,

„Gott hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben.“ Darüber ist Paulus so beglückt. Das spüren wir noch heute diesem Satz an. Er beschreibt darin nicht weniger als die Begegnung mit der Herrlichkeit Gottes: Eine Begegnung geschieht ja von zwei Seiten. Aber was, wenn der ewige, allmächtige Gott dem vergänglichen, ohnmächtigen Menschen begegnet? Das geht doch eigentlich gar nicht. Denn wir Menschen können die Herrlichkeit Gottes nicht ertragen. Da braucht es tatsächlich Vermittlung. Das Vermittlungswunder von Gottes Seite her ist Jesus Christus. Die Herrlichkeit Gottes erstrahlt in dem Angesicht Jesu Christi. Aber nun braucht es noch ein Vermittlungswunder auf der Seite von uns Menschen. Paulus erlebte das wie eine Neuschöpfung (5,17). So wie Gott im Anfang sprach: Es werde Licht!, so lässt er in unsrem menschlichen Herzen einen hellen Schein hervorbrechen: die Erleuchtung – die Erleuchtung

zur Erkenntnis. Erst durch diese Neuschöpfung in unsrem Herzen sind wir in der Lage, Jesus als den Christus zu erkennen, als den, der Gottes Herrlichkeit widerspiegelt (3,18 + 4,4). Und jetzt können wir diesen dichten wunderbaren Satz noch einmal hören: „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ Gott von Gott – Licht vom Licht – wahrer Gott vom wahren Gott, wir haben noch das herrliche Duett „Et in unum“ im Ohr. Paulus will damit sagen: So wie in Christus – so durch Gottes Neuschöpfung in uns. Er beschreibt hier die Begegnung, die ihm widerfuhr vor Damaskus, als der auferstandene Jesus sich ihm offenbarte.

Es ist für Paulus entscheidend, dass wir Christen keinen eingebildeten Auferstehungsglauben pflegen, der zwar unsern Wünschen und Sehnsüchten entspricht, aber nicht dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. Wenn der Auferstehungsglaube bedeuten würde, dass wir jetzt schon alles überwunden hätten, was uns Menschen auf dieser Erde quält – das wäre zwar phantastisch und wir könnten wahrscheinlich viele Menschen dafür begeistern, aber Paulus hat etwas anderes erlebt: Wir hören die Fortsetzung des Predigttextes: (7) „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

- (8) Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.
 Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.
- (9) Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen.
 Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.
- (10) Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe,
 damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.
- (11) Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen,

3

damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen
 Fleisch.“

Genau diese Spannung hat der Künstler aufgegriffen und in dem Altar sichtbar gemacht: außen der rostende Stahl – Sinnbild für die Vergänglichkeit, innen der Goldglanz – Sinnbild der Herrlichkeit Gottes.

Wenn das nur den grundlegenden Unterschied zwischen Gott und Mensch aufzeigen sollte, hätten wir damit keine Mühe. Aber Paulus behauptet ja, dass er diese Spannung in sich selbst vorfindet. Innen der Glanz der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi – außen Bedrängnis, Verfolgung, Sterben.

Wir Menschen hätten so gerne die Auflösung dieser Spannung: Wir wären so gerne Gewinner und zwar endgültig – so etwa wie Bayern München die Deutsche Fußballmeisterschaft gepachtet zu haben scheint.

Aber der Glaube an Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, lässt uns an dieser Spannung gerade Anteil nehmen.

Zunächst einmal klingt das ja wie eine Schwäche: wir sind von allen Seiten bedrängt, uns ist bange... Aber Paulus beklagt das nicht, er jammert auch nicht darüber, er entdeckt diese Bedrängnis als Nähe zum leidenden Jesus. Dabei bleibt er aber gerade nicht stehen – keine Leidensverherrlichung! -, sondern er klammert sich an den Zusammenhang zwischen Sterben und Auferstehen: die Nähe zum leidenden Jesus führt unweigerlich in die Auferstehung. Die Auferstehung ist die Hauptsache und von daher lässt sich das Sterben in Kauf nehmen, es ist ja doch klein und vorübergehend im Vergleich zu der „ewigen und über alle Maßen gewichtigen Herrlichkeit“ (4,17) der Auferstehung.

Also die Spannung hat ein deutliches Übergewicht in Richtung Auferstehung. Und es ist erstaunlich, was der Apostel deswegen alles aushält an Hindernissen und Widrigkeiten. Geradezu gelassen kann er das alles aufzählen. Und unversehens ist aus der Schwäche eine Stärke geworden. Nicht dass das Leiden einen Wert an sich hätte, wie gesagt: keine Leidensverherrlichung!, sondern

wegen Christus ist es wie ein Erkennungszeichen für die Auferstehung und deshalb brauchen Christen die Widrigkeiten des Lebens nicht zu fürchten, sondern können sie getrost in Kauf nehmen.

Eine Beispielgeschichte dazu, die eine Frau, namens Barbara, aus meiner früheren Gemeinde am Bodensee erlebte: Es war vor ungefähr 10 Jahren, als es immer wieder Übergriffe gegen ausländische Mitmenschen gab. Barbara arbeitete an der philosophischen Fakultät der Universität Konstanz und wartete auf ihren Bus nach Hause. Mit ihr warteten ein Afrikaner und einige andere Leute. Da tauchten ein paar Rocker auf. Einer von ihnen schwang eine Eisenkette. Abfällige Sprüche schleuderten sie gegen den Afrikaner und näherten sich ihm auffällig. Die Folge war, dass die Leute sich entfernten und den Afrikaner allein stehen ließen. Barbara dachte, wenn ich jetzt auch noch gehe, dann ist er ganz allein, dann machen die sich über ihn her. Also blieb sie trotzig, aber mit schlotternden Knien stehen. Einer der Umstehenden kam noch einmal kurz zu ihr und flüsterte ihr den Namen des einen Rockers zu. Die

4

Rocker warteten nur darauf, dass Barbara sich einschüchtern ließe und auch das Weite suchte, aber stattdessen ergriff sie die Initiative und sagteforsch: Ich kenne euch und weiß, wie ihr heißt. Ich mache euch einen Vorschlag: Ihr lasst den Afrikaner in Ruhe und dafür lade ich euch ins Café ein mit ihm zusammen und dann könnt ihr mal sagen, was ihr eigentlich gegen ihn habt. Die Rocker gingen darauf ein und im Café stellte sich heraus, dass sie noch nie persönlich mit einem Afrikaner geredet hatten. Sie wunderten sich auch sehr, wie fließend er deutsch sprach und nach einer Weile hatten sie wirklich nichts mehr gegen ihn.

Heute in Ceuta und Melilla lagern Tausende afrikanische Flüchtlinge vor der Haustür Europas. Die spanische Guardia Civil behandelt sie wie gefährliche Verbrecher, mehr als 30 von ihnen wurden schon getötet und Tausende in die Wüste abtransportiert. Wir haben hier afrikanische Studenten unter uns, die uns geholfen haben die Grabdenkmäler zu reinigen. Wir haben den Erzbischof von Debre Tabor in Äthiopien zu Gast. Durch Jesus Christus seid ihr unsere Schwestern und Brüder und diese Flüchtlinge sind es genauso. Reichtum im Norden bei uns mit gigantischen Wachstumszahlen und Armut im Süden mit 100.000 Hungertoten täglich, das ist keine gute Weltordnung, sondern eine mörderische. Ich schäme mich ein Europäer zu sein, wenn uns nichts besseres einfällt als unseren Wohlstand und unsere Sozialordnung so zu verteidigen, dass afrikanische Flüchtlinge umgebracht und vertrieben werden. Auferstehungshoffnung bedeutet, wir brauchen uns nicht vor den Mächtigen dieser Welt zu fürchten, wir können uns an die Seite der Afrikaner stellen und für ihr Recht auf Leben, das sie nicht weniger haben als wir, in Gottes Namen eintreten.

Die Peterskirche ist voller Gegensätze, voller Spannung und auch wieder wunderschön und nimmt damit das Leben auf unsrer Erde authentisch auf. Die Auferstehungshoffnung in Jesus Christus wird mitten dahinein verkündet und will in unsren Herzen aufleuchten so, dass wir gestärkt und mutig uns unserer Welt aussetzen, wie sie ist.

Und dabei machen wir dieselbe Erfahrung wie Paulus: „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“(4,8f) So erweist sich die überschwengliche Kraft von Gott an uns sonntäglich und alltäglich.

Und so danken wir Gott von Herzen, der uns Kraft gegeben hat während der ganzen Renovierung bis hin zum spannungsreichen Endspurt der letzten Tage.

Johann Sebastian Bach überschrieb alle seine Werke mit der Widmung „soli deo gloria“ – Gott allein die Ehre. Darin stimmen wir ein aus tiefstem Herzen mit allen, die vor uns in dieser Kirche Gott die Ehre gaben und mit den jubelnden Musikern heute.

Amen.